



Ivan Andersen, Follow My Directions

Katalog, 2008. Hrsg.: Galerie Frank Schlag & Cie., Essen

Text: Dr. Christoph Kivelitz

Deutsch / Englisch, 28 Seiten mit 10 Farbabbildungen

Eine ganze Anzahl falscher Bemerkungen

Es mag scheinen, als spiegele sich die moderne Alltagswelt in den Bildern von Ivan Andersen. Dem Betrachter begegnen zweckmäßige Betonbauten, Funktionsarchitekturen, Hinterhofsituationen, wenig spektakulär, kaum mal zum längeren Verweilen, geschweige denn zum Wohlbefinden einladend. Der Künstler verbringt den größten Teil des Jahres in Berlin, davon die meiste Zeit in seinem Atelier in Weißensee, im etwas abgelegenen Norden der Stadt, der sich der Aufhübschung der Fassaden und Ladenlokale noch weitestgehend verwehrt. Der sich jeder Überschaubarkeit entziehende ehemalige Industriekomplex mit unzähligen Künstlerateliers ragt als unwirklicher Fremdkörper und Relikt einer vergangenen Zeit aus dem eher kleinbürgerlichen Wohnumfeld heraus. Eben solche Situationen finden sich in der Bildwelt von Ivan Andersen wieder: ein vielgeschossiger Plattenbau, wie wankend schwebend in das städtebauliche Umfeld eingelassen, gewöhnliche Klappliegestühle auf einem asphaltierten, eher trostlosen Gewerbehof, ein eigentümliches Klettergerüst vor einem fensterlosen Hallenbau, dessen Bestimmung jenseits unserer Kenntnis liegt. So ist es gerade die Tristesse und Brüchigkeit einer Stadtlandschaft, die einen rasanten und dauerhaft krisenhaften strukturellen Wandel durchläuft, die Ivan Andersen zum Gegenstand seiner Werke erhebt. Dabei gibt jedoch das weitergehende Studium seiner Bilder zu erkennen, dass sich keine dieser Situationen auf eine reale Topographie zurück beziehen lässt. Es sind vielmehr Szenen, die sich gleichsam archetypisch in jeder größeren Stadt finden lassen, Snapshots der Anonymität und Uniformität globaler Megacities, in denen sich gleichermaßen utopische wie auch dystopische Zukunftskonzepte abzulagern scheinen.

An diesem Punkt muss die Betrachtung wohl zunächst innehalten, führt sie uns doch zu der irreführenden Feststellung, der Künstler verstehe sich als eine Art Dokumentarist, der aus Erinnerungsfragmenten, fotografischen Skizzen und persönlichen Visionen das fokussierte Bild seiner täglich gelebten Gegenwart zur Darstellung bringt. Bei dieser Sichtweise wird jedoch ein ganz wesentlicher Aspekt seiner Bilder ausgeblendet: die gegenständlich oder figurativ nicht definierten, unfertig anmutenden Bildpartien, Leerstellen, Übermalungen, abstrakte Strukturen, aus dem szenischen Zusammenhang nicht logisch zu erfassende formale Verknüpfungen. Hat sich zunächst – bei der inhaltlich-motivischen Betrachtung – eine Art Fenster auf mehr oder weniger bestimmbare Wirklichkeitsmomente eröffnet, so verschließt sich dieses bei einem Wechsel der Betrachtungsperspektive. Der Betrachter sieht sich zurück verwiesen auf Form und Farbe als autonome Setzungen, die aus sich heraus eine eigenwertige, ganz selbstbezügliche Realität hervorbringen. Es zeichnet sich nun auch bildimmanent eine Bruchstelle, eine Unvereinbarkeit ab, die sich kaum einer Versöhnung zuführen lässt. In einigen Fällen sind diese konträren Bildansprüche so weit zugespitzt, dass sie sich geradezu als das eigentliche Thema des Bildes aufdrängen, sollte dieses auf ein solches überhaupt festzulegen sein.

An dieser Stelle offenbart sich die Eingangsthese über den Wirklichkeitsbezug der Bilder von Ivan Andersen als fälschlich oder zumindest trügerisch. Zwar sind einzelne Elemente der Bildkomposition durchaus definierbar, auf eigene Wahrnehmungen und Erfahrungen beziehbar, doch erweist sich diese Vertrautheit letztlich als

besonderes Moment der Irreführung, dem es obliegt, den Betrachter so weit in eine Illusion hinein zu befördern, bis er an den genannten Störfaktoren Anstoß nimmt, um schließlich an seinem Bedürfnis nach einführender Betrachtung und Versenkung zu scheitern und unwillkürlich aus dem Werk heraus katapultiert zu werden. Damit macht er sich gleichzeitig wieder frei für neue Ansätze, dem Bild zu begegnen. Nunmehr erscheint es ihm als komplexe Montage unregelmäßiger Farb-Form-Flächen, teilweise eher flächiger Natur, teilweise durch Andeutungen perspektivischer Verkürzung räumliche Tiefe indizierend. Der zunächst ausgemachten Szenerie ist eine kristalline, im Sinne des analytischen Kubismus parzellierte Struktur subkutan eingewoben. Ein Geflecht geometrischer Formgebilde liegt der Komposition konstruktiv zugrunde, um diese gleichzeitig in einer Umkehrbewegung von innen heraus einem dekonstruktiven Prozess zu unterziehen. Der im Stillstand gefrorene Augenblick wird aufgeschwemmt oder gar in eine implosiv anmutende Bewegung versetzt, ein Impuls, der in einigen Fällen durch ein feingliedriges Gefüge farbiger Linien und Bänder aufgenommen und tendenziell über das Bildgeviert hinausgeführt wird. In unterschiedlichen Farben aufflirrende und -flackernde Streifen setzen an den architektonischen Elementen des Bildes an und überführen diese in ein Raum und Fläche verschränkendes, labyrinthisches Flechtwerk, das sich jeder formalen Begrenzung widersetzt.

Auf dieser Ebene zeigt sich, dass Ivan Andersen neben der gegenständlich narrativen Dimension unterschiedliche malerische Verfahren experimentell durchspielt. So ist der Komposition zum einen ein geometrisch konstruktives System zugrunde gelegt. Daneben finden sich skizzenhaft ausgeführte Fragmente, die sich gedanklich weiterführen lassen, oder tachistische Bildpartien, die den Farbauftrag als energetisches Aktionsmoment in sich bergen. Aufgesprühte, zeichenhaft verflochtene Verläufe lassen in ihrer leuchtenden Farbigekeit wie auch im skripturalen Gestus Street Art und Graffiti assoziieren. Akzentuierte Konturverläufe verweisen auf die prägnante Bildsprache des Comics oder Cartoons. Diese verschiedenen Gestaltungskonzepte vermitteln dem Bild auf inhaltlicher wie auch struktureller Ebene eine außerordentliche Komplexität und Vielschichtigkeit. Der Interpretation bietet sich eine Mannigfaltigkeit von Anknüpfungspunkten, die sich sowohl auf kunsthistorischer Ebene wie auch soziologisch im Hinblick auf eine Analyse der Gesellschafts- oder der Bewusstseinsstruktur des Künstlers weiter verfolgen lassen. Wie jedoch das Bild antagonistisch durch konstruktive und zersetzende Faktoren bestimmt ist, so ist auch keines der jeweiligen Deutungsmuster dauerhaft aufrechtzuerhalten. Indem Ivan Andersen im Schaffensprozess permanent zwischen verschiedenen Gestaltungsansätzen umschaltet, so sieht der Betrachter sich zu einem ständigen Wechsel der Perspektive und Anschauungsweise der Bilder veranlasst. Der Künstler erschließt ein Kompendium unterschiedlicher Bildtypologien, die sich niemals zu einer klar abgezielten semantischen Ordnung zusammenfügen lassen.

Einer solch offenen Struktur angemessen ist allein eine Haltung der Inkonsistenz. Jedes perspektivisch räumliche Gerüst wird durch gegenläufige Kräfte oder akzentuierte Leerstellen wieder ausgehebelt und auf die Flächigkeit der Leinwand zurückgeführt. Akribisch ausgeführte Dinge und Bauten werden durch lapidar gesetzte Farbflächen, durch verlaufende und zerfließende Strukturen aufgebrochen, verdampfen zur Chimäre. Die dem Bild innewohnende Unbeständigkeit, Labilität und strategisch eingesetzte Inkonsequenz spiegelt sich auch im motivischen Bereich wider. So findet ein Großteil der Bilder den Mittelpunkt in Sinnbildern des Verkehrs und technisierter Infrastruktur: ein aus einem schwarzen Tunnelloch auf den Betrachter zusteuender Zug, ein Sattelschlepper oder auch ein fantastisches Raumschiff, das offenbar einer Starwars-Episode entweichen konnte. Keines dieser Fortbewegungsmittel ist fest und dauerhaft in der Bildkomposition verortet, scheint vielmehr aus ihr herauszubrechen, schwerelos auf der Fläche zu taumeln oder in Ort- und Zeitlosigkeit zu entschweben. Wie die Bilder von Ivan Andersen sich stilistisch und gattungsmäßig kaum kategorisieren lassen, so scheinen sie auch thematisch jede Festlegung zu negieren und eine labyrinthisch auswuchernde Vielfalt an Assoziationen zu entbergen.

Auf dieser Ebene erweist sich die absolute Zeitgenossenschaft des Künstlers. Wie ein digitales Speichermedium nimmt er eine außerordentliche Fülle an Anregungen und Erfahrungen in sich auf, die jedoch nicht nach einem rationalen Plan, vielmehr rein intuitiv, wie durch eine operativ agierende Suchmaschine an die Oberfläche des Bildes gespült werden, um dort eingelagert oder durch weitere Assoziationsmechanismen überformt und ausgelöscht zu werden. Nicht das enzyklopädische Ordnungsprinzip ist hier zugrunde gelegt. Die Bilder manifestieren sich vielmehr als hybride Gemengelage unterschiedlicher möglicher Wirklichkeitsentwürfe, die teilweise miteinander verschmelzen, teilweise sich antagonistisch gegenüberstehen

und Widersprüche formulieren. So liegen dem Schaffen von Ivan Andersen zwei konträre Aspekte zugrunde: die Metapher des Meeres oder des Kosmos - das Entgleiten, Absinken, Sich Verlieren in diffuser Strukturlosigkeit einerseits; das enzyklopädische Erkennen, Beherrschen und Konstruieren von Realität andererseits. Innerhalb eines Werkes generieren sich Partikel von Geschichten, Informationen, Erzählungen in einer grafischen und malerischen, flächigen und raumhaften Struktur, die nie vollständig zu einer linearen Erzählung oder schlüssigen Komposition verwachsen. Stattdessen öffnen sich immer weitere Fenster, und dem Betrachter vermitteln sich fragmentarische Einblicke in verschiedene Realitäten und Vorstellungsebenen, deren scheinbare Vertrautheit sich dann aber wieder in Rätselhaftigkeit verschließt. Alles wird bedeutsam und verliert an Bedeutung, bis nichts mehr bleibt als eine Empfindung von Ungebundenheit und Offenheit. Ganz bewusst und vorsätzlich nimmt Ivan Andersen die Antagonismen und Widersprüche unserer Gegenwart als Freiheits- und Gestaltungsraum für sich und den Betrachter in Anspruch. Jede Festlegung muss sich so als Falschaussage erweisen, jede Beschreibung hat sich selbst in Frage zu stellen, ein *circulus vitiosus*, dem ganz zwangsläufig auch jeder Interpretationsversuch verfällt. Am Ende dieser Betrachtung bleibt die verstörende Wirkung der Bilder von Ivan Andersen, eine Irritation, die sich dem Gedächtnis einprägt, um dort – ganz ungesteuert und unvorhersehbar – weitere, ganz persönliche Farb-Form-Gebilde, Geschichten, Erinnerungen und Traumvisionen in Gang zu setzen.